

Harvester nein danke – oder doch!?

Warum der Harvester einerseits ein Schreckgespenst und andererseits so nützlich ist.

(Ein Streitgespräch zu zeitgemäßer Waldwirtschaft)

Die Einstellungen zur Waldwirtschaft sind inzwischen sehr verschieden und wurden mit der Zeit noch vielfältiger als zur „guten alten Zeit“. Damals, als man seinen Wald noch für Bauholzzwecke oder als Brennholzlieferanten brauchte und meist den Holzeinschlag und gar die ganze Waldwirtschaft selbst erledigt hatte, war für viele die Welt noch in Ordnung. Man hat die Arbeiten so durchgeführt, wie man es wusste oder konnte und dies meistens dann im Winterhalbjahr gemacht, wenn man eben im bäuerlichen Betriebsablauf Zeit hatte.

Aus diesen Zeiten sind jetzt seit mehreren Jahrzehnten andere Zeiten geworden. Immer mehr Menschen werden aus unterschiedlichen Gründen Waldbesitzer (Erbe, Kauf, Heirat), gehen aber verschiedenen „modernen“ Berufen nach, haben eine andere Einstellung zum Wald als die Vorbesitzer und fühlen sich manchmal wie „die Mutter, die ungeplant zum Kinde kommt“. So herrscht zuweilen eine gewisse Ratlosigkeit, wenn man sich dann durchgerungen hat, bei der FBG nachzufragen, wie es denn aussieht, wenn man im Wald Holz einschlagen lassen will. Von den modernen Maschinen, diesen Ungetümen, würde man ja immer wieder hören. Aber das ist doch bestimmt nichts für den eigenen kleinen Wald. Der Forstwirt mit der Motorsäge passt da sicher viel besser?

Wir antworten dann gerne: „es kommt drauf an, wie die Situation in Ihrem Wald ist“. Ist er jung oder alt, ist er dicht oder gepflegt, besteht er aus Fichten oder anderen Baumarten, steht er am Hang, in der Ebene, im Sumpf, ist viel oder wenig Holz zu machen?

Daneben gibt es auch einige andere Faktoren; ich will sie mal „externe Faktoren“ nennen: Verfügbarkeit von Arbeitskräften, Kostenunterschiede Mensch-Maschine, Dringlichkeit der Maßnahme, „Katastrophenzeit oder Normalzeit“.

Gute Forstwirte sind inzwischen ein seltene Spezies geworden. Wir sind froh, noch einige wenige in unserer Nähe im Einsatz zu haben. Durch den Jahrzehnte anhaltenden Kostendruck in der Forstwirtschaft ist manuelle Arbeit nur noch im starken Holz konkurrenzfähig. Angefangen von der Erstdurchforstung im Altersbereich von etwa 20 Jahren (bei Fichte) bis zur Altdurchforstung (Alter 50-70) ist der Harvester so gut und schnell, dass Motorsägenarbeiter bei normalem Stundenlohn überhaupt nicht (junge Bestände) oder knapp nicht (ältere Bestände) mithalten können. Nicht wenige Waldbesitzer schauen, aus gutem Grund, am Ende des Einschlags bei der Rechnung ganz unten – dort wo steht, was übrig bleibt!

Wir bei der FBG stellen für unsere Waldbesitzer gerne besitzübergreifende Arbeitsablaufpläne auf. Wir fassen dabei mehrere Waldbesitzer mit einem Durchforstungsauftrag für kleinere Flächen zusammen, so dass der Kostenvorteil der Maschine genutzt werden kann. Ist das im Einzelfall nicht möglich oder vom Waldbesitzer nicht gewünscht, dann organisieren wir hierfür motormanuelle Kräfte.

Die Arbeitsweise des Harvester beeindruckt einerseits viele Menschen, verschreckt andererseits auch einige. Die einen schätzen das scheinbar mühelose Manipulieren der Bäume, was ihnen viel Zeit und Schweiß erspart, die anderen fürchten die Größe, das Gewicht und schiere Gewalt des Gerätes. Schwere Unfälle, die bei der händischen Waldarbeit schon so viele leidvolle Menschenschäden verursacht haben, gibt es mit den Maschinen fast nicht mehr. Erst recht bei schwierigen Verhältnissen (Sturmholz) ist das der womöglich wichtigste Aspekt. Natürlich ist die Maschinenarbeit aber auch nur so gut wie das bedienende Personal und die Witterung zu der Zeit, wo diese schweren Geräte über die Rückegassen rollen. Hier ist viel Fingerspitzengefühl erforderlich und manchmal drängt die Zeit so, dass der richtige Zeitpunkt einfach nicht kommen will. Dann trifft man leider auch mal einen faulen Kompromiss. Am besten kann es immer noch der Waldbesitzer machen, der mit eigenem Gerät, richtig ausgerüstet, mit guten Sachkenntnissen und zum genau richtigen Zeitpunkt seine Arbeit selbst erledigt. Doch diese Menschen sind rar geworden.

In Katastrophenzeiten, bei uns meist Sturm-, Borkenkäfer- oder Schneebruchschäden, sollte das Schadholz schnell aufgearbeitet werden. Ein Harvester erledigt die gleichen Arbeitsmengen wie 10 Waldarbeiter. Da dieses Waldarbeiterpersonal nicht zur Verfügung steht, hilft nur die Maschine aus der Patsche. Sonst folgen aufgrund des Zeitverzuges weitere Schäden (z.B. noch mehr Borkenkäfer).

Unsere wichtigen Großabnehmer am Holzmarkt (Sägewerke, Papierfabriken) brauchen bei den heutigen Weltmarktbedingungen über das ganze Jahr verteilt frische Holzlieferungen. Auch hier spricht inzwischen vieles für die schnell planbare, sichere, oft pflegliche und weniger schweißtreibende Maschinenarbeit gerade auch in der warmen Jahreszeit mit Harvester und Rückezug. Reine Winterarbeit ist wegen der Qualitätsverluste bei der Zwischenlagerung von Holz, der großen zu lagernden Rohholzmenge und dem Transportwesen nicht mehr zeitgemäß. Es soll auch hier zumindest ein gutes Stück „just in time“ funktionieren.

Wenn nun jeder Waldbesitzer das Für und Wieder für sich abwägt, denken wir, dass jeder seinen Weg für die Waldbewirtschaftung finden wird. Auf jeden Fall ist keine Holznutzung oder dauernd zu wenig Holznutzung bestimmt der falsche Weg, um einen stabilen sowie ökologisch und ökonomisch wertvollen Wald zu erhalten bzw. zu bewahren.